

Zeitschrift: Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung =
Annuaire / Société suisse d'études généalogiques

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1986)

Artikel: Reh oder Einhorn? Das Wappentier Leonhard Eulers

Autor: Obolensky, Wladimir

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reh oder Einhorn? Das Wappentier Leonhard Eulers

Von Wladimir Obolensky, Basel

Die deutsche Uebersetzung der Fuss'schen Lobrede auf Leonhard Euler (5) schmückt ein Portrait mit Wappen aus der Werkstatt Mechels (17). Es wurde von der Basler Regierung in Auftrag gegeben und wird deshalb als quasi amtliche Darstellung des Wappens seines Bürgers Leonhard Euler gewertet (2, 3, 7, 17): eine springende naturfarbene Rehgeiss in Blau (Abb.1). In einer Teilaufgabe (18, 19, ein Exemplar in eigenem Besitz) dieser Lobrede findet sich ebenfalls aus der Werkstatt Mechels zwar der genau gleiche Stich, jedoch ist im Wappen statt des Rehs ein Einhorn dargestellt (Abb.2).

Die auf den ersten Blick verwirrende "amtliche" Darstellung gleichzeitig zweier verschiedener Wappen Leonhard Eulers ist Anlass zu vorliegender Untersuchung. Dabei wird einerseits das bereits veröffentlichte Material überprüft und werden andererseits die von Leonhard Euler selbst verwendeten Siegel zur Beantwortung der Frage seines Wappens beigezogen. Es wird gezeigt, dass Leonhard Euler nie ein Reh als Wappentier benutzt hat.

Euler-Wappen

Das erste von einem Euler benutzte Wappen stellte eine von links nach rechts aufspringende Rehgeiss, braun in blauem Felde, dar (3). Gemäss Karl Euler (4) wurde es erstmals 1715 von Pfarrer Paul Euler, Konsistorialrat in Kusel/Zweibrücken, verwendet, der übrigens auch Basler Bürger war (3). Johann Niklaus Euler, Kapitän im Régiment d'Alsace, ebenfalls aus der Zweibrücker Linie, zeichnet dieses Wappen 1740 auf einem Stammbaum (3, 4). Im gleichen Jahr taucht erstmals ein Eulerwappen in Basel auf: Johann Friedrich Euler, ein Neffe des Konsistorialrats und Bruder von Johann Niklaus, verwendet eine in Blau auf gelblichem Boden springende gelbbraune Rehgeiss (Schlüsselzunft, 16), während das oben beschriebene von Paul und Johann Niklaus verwendete "originale" Wappen in Basel erstmals 1744, also vier Jahre später, beim dritten der Brüder, Paul Euler (Zunft zu Weinleuten, 16) auftritt. Somit kommen in Basel innert vierer Jahre zwei Varianten "des" Eulerwappens vor, dies bei zwei leiblichen Brüdern.

Varianten der Helmzier (Reh, Eulen verschiedenster Art) in den späteren Wappen der Euler in Basel (3, 11, 16) sind nicht Gegenstand vorliegender Untersuchung; auch das Auftreten des Einhorns als Eulerwappen in Basels Zunftscheiben 1826 resp.

1847 sei nur am Rande erwähnt (3, 16), da es unsere Fragestellung nicht berührt, sind doch bis ins 20. Jahrhundert keine Nachkommen Leonhard Eulers nach Basel zurückgekehrt.

Festzuhalten ist aber, dass in Basel das Wappen eines Euler überhaupt erst 1740, in der ursprünglicheren Form, wie es in den verschiedenen Wappenbüchern angegeben wird (8, 11, 13), sogar erst 1744 nachweisbar wird.

Anlass zu dieser Wappenentstehung gab, wie Karl Euler (4) schreibt, ein "gewisses Geltungsbedürfnis" des Konsistorialrats Paul Euler: "sein Verkehr am herzoglichen Hof und mit den adeligen Beamten, sein Bedürfnis nach gesellschaftlicher Stellung ... haben ihm den Gedanken an ein Familienwappen nahegelegt". Ähnliches gilt auch für die Brüder Johann Nikolaus, Johann Friedrich und Paul. Wenn nun der soziale Aufstieg Paul Eulers zum Konsistorialrat mit der steilen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Karriere Leonhard Eulers verglichen wird, so zeigt sich, wie unvergleichlich höher Leonhard Eulers Aufstieg war: Verkehrte der Konsistorialrat Paul an einem kleinen herzoglichen Hof, so kam der in engen Verhältnissen aufgewachsene Leonhard schon in jungen Jahren an einen Kaiserhof, anschliessend an einen der wichtigsten deutschen Königshöfe. Die Biographie Leonhard Eulers und die Geschichte Russlands im 18. Jahrhundert mit seinen auf Thronfolgeprobleme zurückzuführenden Palastrevolutionen sind jedoch nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Nur soviel: 1727, also 13 Jahre, bevor es in Basel das Wappen eines Euler gibt, verlässt Leonhard seine Heimatstadt, um nach St. Petersburg zu reisen. Er kehrt nie mehr zurück, wenngleich sein Kontakt zu Basel nie ganz abreisst und er zeitlebens Bürger von Basel bleibt.

Die Siegel Leonhard Eulers

Die in Basel archivierten Briefe Leonhard Eulers weisen z.T. gut erhaltene Siegel auf, so dass man aus diesen über das von ihm selbst verwendete Wappen Aufschluss erhalten kann.

1727 und 1729 schreibt Leonhard Euler aus St. Petersburg an Johann Bernoulli (20). Beide Briefe sind mit Siegeln versehen, die in längsovaalem Kartuschenschild kein Wappen, sondern die Initialen LE in lateinischer und kyrillischer Schrift oder aber, je nach Lesart, monogrammatisch und spiegelbildlich verschränkt, unter einer Adelskrone zeigen. Da er nicht russischer Untertan war, ist dieses von ihm verwendete Adelsattribut nicht ganz zutreffend, zumal ihm, wäre er russischer Untertan, seit der Adelsrechtsreform Peters des Grossen von seiner Stellung her kein Rangadel zugestanden hätte. Um diesen hat er sich, übrigens vergebens, vor seiner Rückkehr nach St. Petersburg bemüht (1, 14).

Die im Staatsarchiv Basel (Brennerischer Prozess 1754-1759, 15) aufbewahrten Briefe Leonhard Eulers aus Berlin lassen

von 21 Briefen vom 22. November 1755 bis zum 13. April 1759 abwechselnd auf neun Briefen die Initialen LE, diesmal in einem Rocaille-Schild ohne kyrillische Schrift resp. Spiegelschrift und ohne Adelskrone, stattdessen von einer Muschel überhöht, bzw. auf zwölf Briefen ein Wappen erkennen: in Blau ein springendes pferdeähnliches Fabeltier und fraglos kein Reh.

Der Pferdekopf trägt unter den Nüstern ein sackförmiges Gebilde, das seitwärts nach hinten zu heraushängt und gegen vorne abgebogen ist, also nicht wie eine Zunge. Unter Umständen könnte es sich um einen (Ziegen)Bart handeln. Irgendwelche Hörner schmücken diesen Kopf nicht. Der Hals trägt eine kräftige aufstehende Mähne. Der glatte Leib ist für ein Pferd zu schlank, die Beine enden in unpaaren Hufen. Der Schwanz ist stummelförmig und waagrecht abstehend. Der Helm ist ein Spangenhelm en face. Als Helmzier ist das halbe Fabeltier abgebildet, die Helmdecken sind von unbekannter Farbe (Abb.3).

Ob Leonhard Euler dieses Siegel vor 1755 verwendet hat, ist aufgrund der in Basel vorhandenen Korrespondenz nicht zu eruieren. 1765 schreibt er aus Berlin an Johann Heinrich Lambert (21): Das Wappentier ist wiederum sicher kein Reh, sondern fraglos das gleiche pferdeähnliche Fabeltier. Das Siegel entspricht in allen Einzelheiten dem in Abb.3 wiedergegebenen.

Somit verwendete Leonhard Euler in seinen persönlichen Siegeln nie ein Reh, sondern seit dem frühesten hier untersuchten Siegel vom 22. November 1755 bis 1765 ein pferdeähnliches Fabeltier als Wappen.

Das Einhorn im Eulerwappen

Wie Nachforschungen in Basel, Anfragen in Berlin, Paris und Leningrad ergeben haben, sind nach 1765, d.h. aus seiner zweiten Periode in St. Petersburg, keine Petschaften Leonhard Eulers archiviert, so dass man sich nach diesem Zeitpunkt nur auf Wappendarstellungen durch Drittpersonen stützen kann.

Spätestens 1780, also etwa 15 Jahre nach dem letzten untersuchten Siegel und noch vor Leonhard Eulers Tod, war das Wappentier der russischen Euler - und damit wohl auch Leonhards selbst - eindeutig das Einhorn: Der Totenschild der Charlotte Baronin von Delen, der Tochter Leonhards, die noch zu Lebzeiten ihres Vaters am 13. Februar 1780 in Hückelhoven bei Aachen verstarb, zeigt im Allianzwappen zweimal ein Einhorn, einmal als Schildfigur und einmal als Schildhalter des Eulerwappens (Abb.4, vgl.4). Welches Siegel Leonhard Euler zwischen 1765 und seinem Tod verwendete, ist unbekannt. Es wäre aber durchaus denkbar, dass 1771 beim Brand seines Hauses das in Abb.3 beschriebene Siegel vernichtet wurde und damit der Anstoß zur Anfertigung eines neuen Siegels (mit dem Einhorn?) gegeben war. Dieses Einhorn findet sich wieder auf den ca. 1786 entstandenen Stichen Leonhard Eulers sowohl von Mechel in einer Teilaufgabe der Fuss'schen Rede als auch bei Lips

(7, 17), also maximal drei Jahre nach Eulers Tod (Die Autorenschaft von Lips zu untersuchen ist nicht Gegenstand vorliegender Arbeit, darüber wird in Kürze berichtet.).

Die Universitätsbibliothek Basel (19) besitzt drei Mechel'sche Stiche (Abb.5-7), die sich in wesentlichen Einzelheiten unterscheiden: Auf dem ersten, einem Probedruck, ist Eulers rechtes Auge unnatürlich weit geöffnet, das linke froschartig vorgewölbt. Die auf dem Sockel liegende Papierrolle ist ohne Linien, der Schatten des Zirkels fehlt auf dem Papier, ebenso die Legende. Der unter dem Portrait befindliche Sockel zeigt die bekannte Inschrift, das Wappen ist ein Einhorn (Abb.5). In einem weiteren Stich ist das Portrait überarbeitet und entspricht dem bestens bekannten Stich der Abb.1 und 2. Dem Stich ist im Gegensatz zum vorherigen eine Legende beigelegt, die Papierrolle weist nun Zeilen und Schatten auf, das Wappen ist wiederum ein Einhorn (Abb.6). Letztlich gibt es die bekannteste Darstellung Leonhard Eulers, die in Abb.1 wiedergegeben ist. Das Portrait entspricht dem der vorhergehenden Fassung, ebenso sind die Papierrolle und die Legende identisch. Das Wappen ist diesmal jedoch ein Reh (Abb.7). Dieses ist deutlich kleiner als das Einhorn, wirkt unbeholfen, seine Vorderläufe sind unelegant, die Konturen unscharf, wie korrigiert.

Gemeinsam allen drei Abbildungen sind der identische Rahmen und die im Sockel identischen Plattenfehler, wie z.B. der kleine Punkt unmittelbar unter und etwas links des Längsbalkens des D im Vornamen Eulers oder, am Ende dieses Buchstabens, die gleich abgesetzte und verschobene Längsschraffierung u.a.m. Daraus lässt sich einerseits auch für Abb.5 eindeutig die Herkunft des Stiches aus der Werkstatt Mechels nachweisen und andererseits aus den sukzessiven Veränderungen die chronologische Reihenfolge ableiten.

Wie kam es wohl zu dieser Darstellung zweier verschiedener Wappen in der Fuss'schen Lobrede Leonhard Eulers?

Bekanntlich wurde der von der Basler Regierung bei Mechel in Auftrag gegebene Stich - seitenverkehrt - nach dem Handmann'schen Portrait von 1756 ausgeführt (7, 17). Mechel liess wohl zunächst das ihm aus St.Petersburg mitgeteilte Wappen Leonhard Eulers, ein Einhorn, in diesen Stich einsetzen. Während der sich um drei Jahre verzögernden Drucklegung wurde das Einhorn durch das Reh ersetzt. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, dass man bei dieser Staatsausgabe "eine Ehre darin legte, das ganze Werk ausschliesslich von Basler Bürgern betreuen zu lassen"(22). Bei diesem "opus Basiliense"(Mechel, zit.n.22) wurde dann das den Baslern bekannte Eulerwappen mit dem Reh fälschlicherweise auch Leonhard Euler zugesprochen, und so verwandelte sich, wenngleich nur in einer Teilaufgabe, das St.Petersburger Einhorn in ein Basler Reh, zumal damals fünf Basler Familien - die David, Ehinger, Frey, Gachnang und Pfannenschmid - das Einhorn im Wappen trugen (11).

So wird auch erklärlich, dass auf dem ähnlichen, ebenfalls um 1786 entstandenen Stich des nicht in Basel tätigen Johann Heinrich Lips (7, 17) als Eulers Wappentier ein Einhorn figuriert: Lips hatte eben keine unzutreffenden Vorlagen über Leonhard Eulers Wappen.

Jedenfalls ist aufgrund der Siegel Leonhard Eulers festzustellen, dass bis ca.1770 sein Wappentier ein pferdeähnliches Fabelwesen war. Ab 1780 ist das Wappentier der russischen Euler, d.h. Leonhards und seiner Kinder, ein Einhorn, wie es der Totenschild seiner Tochter und die 1786 entstandenen Stiche Mechels und Lips' zeigen. Keinesfalls benutzte Leonhard Euler, wie Burckhardt (3) aufgrund des einen Mechelstiches meinte, ein Reh. Diese Ansicht Burckhardts wurde aber von anderen Untersuchern übernommen (2, 4, 7, 17).

Eine echte Anciennität zwischen den verschiedenen Eulerwappen ist m.E. - im Gegensatz zu Burckhardt (3) - schwer festzustellen, beträgt doch der Zeitunterschied zwischen Varianten des Rehwappens in Basel vier und zum erstmalig nachweisbaren pferdeähnlichen Fabeltierwappen Leonhard Eulers 11 bis 15 Jahre, also nicht einmal eine Generation, was für ein Familienwappen eigentlich als Mindestzeitraum anzusehen wäre. Für die Nachkommen der Brüder Johann Friedrich und Paul lässt sich in Basel eine Wappenvererbung nicht nachweisen. Ein Minimalzeitraum von zwei Generationen besteht jedoch seit 1786 für das Einhorn als Wappentier der Euler in Russland, ist es doch auf dem Grabstein von Leonhards Tochter resp. seiner Gedenkrede beigefügt.

Alle Nachkommen Leonhard Eulers gehörten übrigens aufgrund der von seinen Söhnen eingenommenen Stellung automatisch zum russischen Erbadel. Zur Wappenverleihung kam es in der russischen Linie nur bei einem Enkel Leonhards, Alexander, 1779 bis 1849, General der Artillerie, Mitglied des Kaiserlichen Kriegsrates, Ritter des Alexander-Newski-Ordens mit Brillanten und des St.Wladimir-Ordens 1.Klasse (9, 10, 14), wo aber wieder das Einhorn auf blauem Grund auftritt. Die Wappenverleihung erfolgte am 19.April 1846 (1): Geviert, 1. in Blau ein schwarzes nach rechts springendes Einhorn, in den drei anderen finden sich artilleristische Attribute. Als Schildhalter figurieren zwei schwarze Einhörner. Das ist auch das einzige offizielle Auftreten des Einhorns bei den russischen Euler (9).

Inoffiziell wurde von den Nachkommen Leonhard Eulers durch das ganze 19.Jahrhundert das oben beschriebene Einhorn-Wappen benutzt. Jedoch ist ein von links nach rechts steigendes Einhorn auf blauem Grund das seit Ende des 18.Jahrhunderts vom Zaren bestätigte Wappen der adeligen russischen Familie Werigin (6, 10, 12).



Abb. 1



Abb. 2

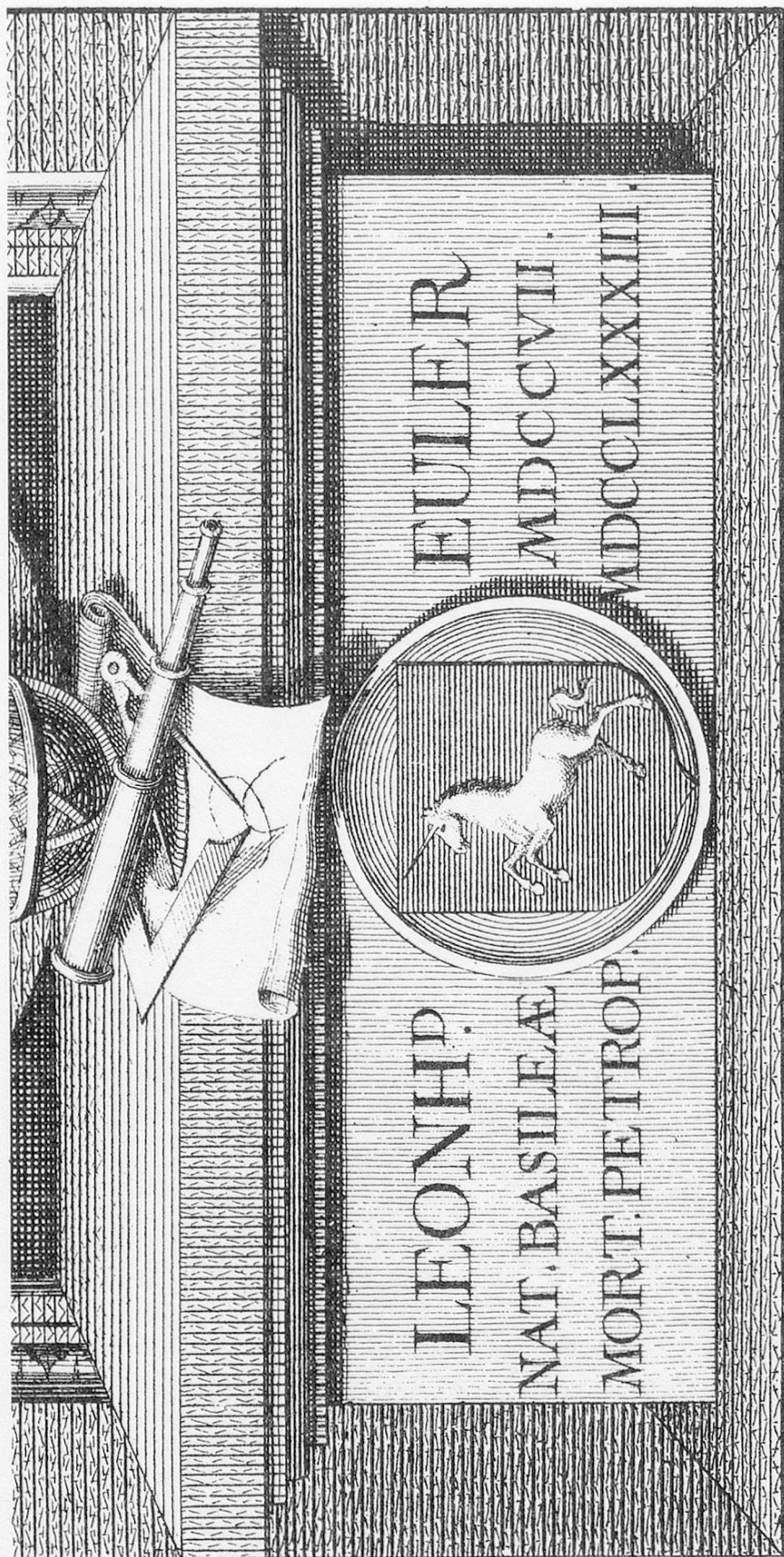
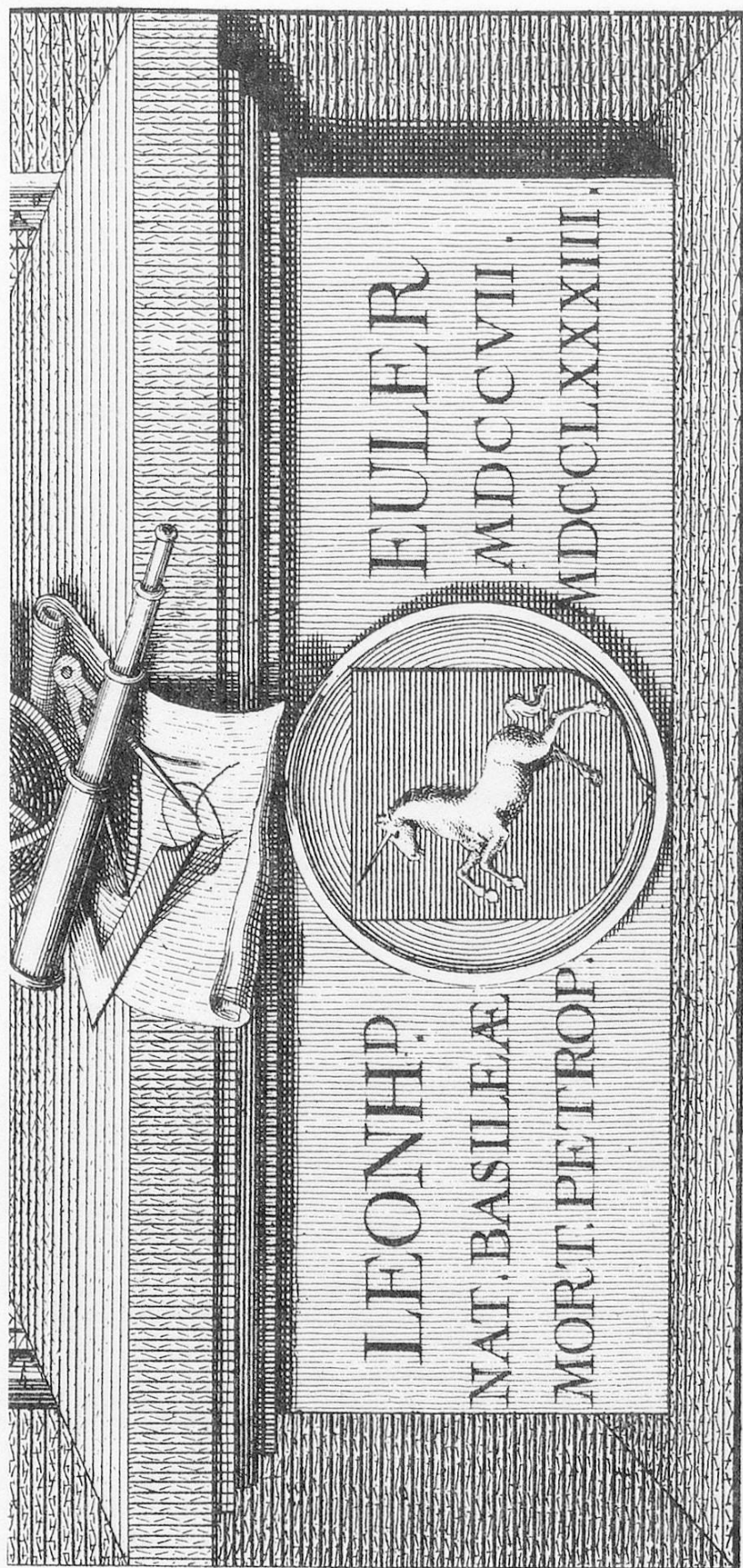


Abb. 5



*Ad Prototypum artifice Em: Handmanni Basîl: manu pictum
Inque Honorem summi Viri Bibliothecæ publicæ
Amplissimi Magistratus Basileensis iussu illatum
Ære expressit Patriæque dicavit Christ: à Mechel Chalcoogr: Basîl:.*

Abb. 6

Aber kehren wir noch einmal zu dem erschossenen Ignaz zurück. Als 1764 84 Häuser und 6 Scheunen des Fleckens abgebrannt und 360 Personen obdachlos geworden waren, schickte ihn der Rat von Luzern auf die damals unter solchen Umständen übliche Bittfahrt um milde Gaben in die Ostschweiz. Aus seinen Aufzeichnungen ist erhalten geblieben, dass Zürich 1000 Pfund hergab, Winterthur 100, Solothurn gleich viel wie Zürich. Im ganzen kamen damals an baren Liebesgaben 21'000 Gulden zusammen, der Herkunft nach ein Zeichen dafür, dass sich konfessionelle Gegensätze übersehen und überbrücken liessen, wenn Not am Mann war.

Aus dem Neudorfer Totenbuch haben mich noch andere Schilderungen fasziniert, so die eines offensichtlich epileptischen Mädchens, das in seinen letzten Lebensjahren eine geradezu ungeheuerliche Gefrässigkeit entwickelt hatte, der Badetod eines 10jährigen Knaben; und wie Pfarrer Häfliger die näheren Umstände beim Ableben einer Frau am Ende der Schwangerschaft darstellt, können wir ohne weiteres darauf schliessen, sie sei einer Eklampsie erlegen.

Auch die Pfarrei Hochdorf wurde über 50 Jahre lang von zwei Herren Häfliger betreut, von 1775 an von Rudolf Anton Nikolaus; er resignierte schon 18 Jahre später und starb 1818 als Kaplan von Grossdietwil. Er hat 1777 den Totenbüchern jene Form gegeben, die dann von seinem Nachfolger und Neffen Jost Bernhard übernommen und bis 1830 fortgesetzt worden ist. Wir werden uns damit noch eingehender beschäftigen. Zunächst ein paar Worte über diesen Jost Bernhard, einen wirklich vielseitigen Mann, nicht nur darum vielseitig, weil er zunächst in Strassburg Medizin und Juristerei studiert hatte, ehe er in den geistlichen Stand eintrat. Er bemühte sich um Reorganisation des Schulwesens, war 1810 - 1819 Sekretär der Helvetischen Gesellschaft, war Gründer und erster Präsident der Schweizerischen Musikgesellschaft, war Freund und Korrespondent von Pfarrer Stalder, dem Begründer des Schweizerischen Idiotikons. Im 1. Band dieses heute noch nicht abgeschlossenen Werks - 1812 in Aarau noch unter dem Vorsicht verratenden Titel "Versuch eines Schweizer Idiotikons" gedruckt - erschien auch ein von Pfarrer Jost Bernhard gedichtetes Dialektlied. Wie phantasie reich er war, mag daraus hervorgehen, dass er aus Anlass der Jahrestagung der Musikgesellschaft vorschlug, Solothurn für diese Zeit in Tutti-thurn umzutaufen. Noch in jungen Jahren, als Sympathisant von Minister Stapfer und als Anhänger der Helvetik, soll er 1798 in einer Predigt vom "Sansculotten Christus" gesprochen haben. Später hat er - wie noch manch anderer auch - Wasser in diesen helvetischen Wein gegossen und die Interessen der luzernischen Geistlichkeit gegenüber Generalvikar Wessenberg von Konstanz vertreten. Jost Bernhard Häfliger war auch einer der ersten Alpinisten der Schweiz.

Die Hochdorfer Totenbücher 1777 bis 1830 führen durchgehend eine Rubrik "Modus obitus et sepulturae". Unter "Modus obitus" wird nicht nur festgehalten, ob der Verstorbene noch



Jost Bernhard Häfliger, Pfarrer
1. Präsident der Schweiz. Musikgesellschaft

Nicht leicht zu deuten ist das Eigenschaftswort "putrida", wörtlich übersetzt "Eiterfieber", damals im Deutschen mit "Faulfieber" wiedergegeben. Darunter fallen bestimmt alle schweren eitrigen Infektionen, an denen es kaum gemangelt hat, wenn wir bedenken, dass man damals von Bakterien und ihrer Uebertragbarkeit noch nichts wusste, also Wundinfektionen, Furunkulosen, eitrige Knochenmarkentzündungen. Was wir hingegen in Hochdorf ganz vermissen, ist der Ausdruck "Miserere" als Todesursache. Heute spricht man unter gleichen Umständen von Ileus, aber heute gibt es kaum mehr Fälle von Blinddarmperforation oder Brucheinklemmung, die in Bauchfellentzündung ausgehen und dann zu jenem elenden Zustand führen, der mit "Miserere" recht anschaulich umschrieben war. (Vielleicht haben die Herren Häfliger den Ausdruck "Miserere" in medizinischem Zusammenhang deswegen vermieden, weil er in erster Linie als Anfangswort von Psalm 51 für den Gottesdienst Bedeutung hatte.)

Andere, in Hochdorf wie üblich verwendete Krankheitsbezeichnungen sind uns noch heute geläufig: "Hydrops" = Wassersucht, und wenn wir auf "Senio confectus" oder "Aetate consumptus" stossen, allerdings schon bei 60jährigen, dann wissen wir ebenfalls, woran wir sind. Auch "Apoplexia" wird schon damals als Todesursache angegeben; dabei ist allerdings kaum mehr auseinanderzuhalten, ob es sich um plötzlichen Herz- oder Hirntod gehandelt hat; manchmal finden wir auch nur "Mors subitanea" eingetragen. Unfälle in Feld und Wald, an Mühlrädern und mit Fuhrwerken sind kürzer geschildert als von Pfarrer Christoph in Neudorf... in Güllenlöchern sind schon damals kleine Kinder umgekommen. Dass nur bei 48 Frauen vermerkt ist, sie seien im Zusammenhang mit Geburt und Wochenbett gestorben, verrät einen gewissen guten Ausbildungsstand der Hebammen und auch der Chirurgen auf dem Lande.

* * *

Was ich da über die Familie Häfliger aus Beromünster geschrieben habe, ist zwar keine vollständige Familiengeschichte (diese ist in J.A. Häfligers Aufsatz "Historisches über das Geschlecht Häfliger" in Bd. 71/1916, S. 139 des "Geschichtsfreund" nachzulesen), aber es möge zeigen, was einzelne, anscheinend nebensächliche Leistungen verschiedener Namensträger zum Gesamtbild einer Familie beizutragen imstande sind.